



# Ein Geburtshaus wird geboren

**Entbindung** Morgen ist internationaler Hebammentag. Passend dazu kündigen vier Hebammen aus dem Appenzellerland die Gründung eines Geburtshauses in St. Gallen an. Ein solches fehlt in der Ostschweiz, nachdem die letzten zwei Projekte gescheitert sind.

## Katharina Brenner

katharina.brenner@tagblatt.ch

Wenn Ostschweizer Frauen ihr Kind lieber in einem Geburtshaus zur Welt bringen möchten statt im Spital, müssen sie die Ostschweiz verlassen. Weder im Kanton St. Gallen noch im Thurgau oder den beiden Appenzell gibt es ein solches Angebot mit stationärem Wochenbett. Vier Hebammen aus dem Appenzellerland wollen das ändern. Anlässlich des internationalen Hebammentags am 5. Mai gehen sie mit ihrem Projekt an die Öffentlichkeit. «Geburtshaus St. Gallen» soll es heissen, die Eröffnung ist im Frühling 2019 geplant. Seit einem Jahr arbeiten die vier Hebammen Carina Piatti, Mirjam Kelemen, Sabine Kurz und Aline Imthurn an dem Projekt. Sie sind zwischen 28 und 49 Jahre alt und bringen von 5 bis 15 Jahre Berufserfahrung mit.

«Ein Geburtshaus bietet den werdenden Eltern eine echte Wahlfreiheit bezüglich des Geburtsortes sowie des Wochenbettaufenthaltes», sagt Mirjam Kelemen, eine der vier Hebammen. «Im Geburtshaus betreuen wir Frauen während Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett.» Bei Abweichungen vom physiologischen Prozess würden die Frauen an andere Fachpersonen oder direkt ins Spital überwiesen. Der Weg zum Spital soll kurz werden: «Den Vorreservierungsvertrag für die Immobilie unterschreiben wir bald. Das Haus steht in unmittelbarer Nähe zum Kantonsspital St. Gallen.»

Bringt eine Frau ihr Kind im Spital zur Welt, kann sie das Wochenbett trotzdem im Geburtshaus verbringen. «Auch nach einer Geburt im Spital heissen wir

Paare im Geburtshaus für den Wochenbettaufenthalt herzlich willkommen», sagt Kelemen. Nach der Geburt würden die Eltern in einem Familienzimmer in Ruhe die ersten Tage verbringen. Im Geburtshaus sei es üblich, dass die Gebärenden durch Hebammen 1:1 betreut werden. Fünf Wochenbettzimmer sind im Geburtshaus St. Gallen geplant.

## Gesundheitschefin bestätigt Versorgungslücke

Früh haben die Initiantinnen des Projekts die St. Galler Gesundheitschefin Heidi Hanselmann über ihre Pläne informiert. Sie sagt dazu: «Wir befürworten die Schaffung eines solchen Angebots, das auch gute Chancen hat, auf die Spitalliste aufgenommen zu werden, zumal auch die Initiantinnen mit dem Projekt zielführend unterwegs sind.» Da es im Kanton kein Geburtshaus gebe, bestehe eine Versorgungslücke, sagt Hanselmann. Diese zu schliessen begrüsse sie sehr. Ebenfalls begrüsst sie, dass seit der Einführung der neuen Spitalfinanzierung 2012 auch Geburtshäuser Leistungserbringer gemäss Krankenversicherungsgesetz sind – die vier Hebammen möchten mit ihrem Geburtshaus auf die Spitalliste. Sämtliche Leistungen – nicht nur die Geburt, auch der Aufenthalt und die Betreuung – werden von der obligatorischen Krankenpflegeversicherung finanziert.

«Der Kanton St. Gallen vergütet mindestens 55 Prozent dieser Kosten», sagt Hanselmann. Die aktuell mehr als 20 Geburtshäuser in der Schweiz würden sich ausschliesslich über das Krankenversicherungsgesetz finanzieren. Eine weitere Finanzierung durch den

Kanton St. Gallen ist gemäss Hanselmann nicht vorgesehen. Für Schwangere bedeutet das: Wenn das Geburtshaus die Auflagen erfüllt und auf die Spitalliste kommt, entstehen für sie keine Mehrkosten im Vergleich zum Spital.

Bleibt die entscheidende Frage nach der Finanzierung des Geburtshauses. «Der Aufbau für unser Geburtshaus braucht viel Startkapital, das wir durch Grossinvestoren decken werden», sagt Kelemen. Das Inventar, zu dem beispielsweise Gebärranne oder Herztonüberwachungsgerät gehören sowie die Ausstattung der Wochenbettzimmer, möchten die Hebammen durch ein gross angelegtes Crowdfunding zusammenbringen. Dieses soll im August starten und während 90 Tagen laufen.

Zur Höhe des Betrags, der durch diese öffentliche Sammelaktion zusammenkommen soll, äussern sich die Frauen momentan noch nicht. Kann ein Geburtshaus in der Ostschweiz Erfolg haben? «Ja, unbedingt», sagt Ursina Arnold. Die Hebamme aus St. Gallen hat Erfahrungen mit Geburtshäusern. Sie hat im letzten Ostschweizer Geburtshaus gearbeitet, im «Artemis» in Steinach. 1994 wurde es von freischaffenden Hebammen eröffnet. 1404 Kinder kamen dort zur Welt, bis das Geburtshaus 2011 aus betriebswirtschaftlichen Gründen seine Türen schliessen musste. Es sei nicht auf der Spitalliste gestanden, da die Bedingungen nicht rechtzeitig bekanntgegeben worden seien, sagte Arnold im Jahr der Schliessung in unserer Zeitung. Das finanziell hohe Risiko sei mit dem tiefen Einkommen der freischaffenden Hebamme nicht zu verantworten.



Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett: Im Geburtshaus ist die Betreuung vielfältig.

Bild: Getty



## Einzugsgebiet ist gross

Heute, sieben Jahre später, sagt Arnold, dass die vier Hebammen, die hinter dem St. Galler Projekt stecken, die Erfahrungen der Geburtshäuser, die seit 2012 auf der Spitalliste sind, in ihre Planung und Organisationsstruktur mit einbeziehen können. «Das Gelingen wird daher mehr

**«Wir befürworten die Schaffung eines solchen Angebots, das gute Chancen hat, auf die Spitalliste aufgenommen zu werden.»**

**Heidi Hanselmann**

Chefin Gesundheitsdepartement  
 Kanton St. Gallen

von finanziellen Faktoren abhängen.» Das Bedürfnis nach einem Geburtshaus bestehe zweifellos, und das Einzugsgebiet sei gross. Die nächsten Geburtshäuser mit stationärem Wochenbett stehen in Schaffhausen, im Zürcher Oberland in Bäretswil und in der Stadt Zürich (siehe Kasten). Sie freue sich sehr, dass eine Gruppe engagierter Hebammen «diese schmerzliche Lücke» mit einem neuen Geburtshaus in der Stadt St. Gallen zu schliessen plant.

Bettina Gertsch, Präsidentin Sektion

Ostschweiz des Schweizerischen Hebammenverbands, formuliert es nüchtern: «Momentan ist es kein Problem, dass es kein Geburtshaus im Raum St. Gallen gibt.» Doch sei es natürlich sehr wünschenswert, dass es verschiedene Möglichkeiten zur Geburt gibt, und dieses Geburtshaus werde die Entscheidungsmöglichkeiten der werdenden Eltern bereichern. «Zudem freut es mich, dass für den Hebammenberuf ein weiterer Arbeitsplatz geschaffen wird.»

## Auch unternehmerisches Know-how wichtig

Auch Julia Niedermann, ehemaliges Vorstandsmitglied der Sektion Ostschweiz, sieht wie Gertsch und Arnold gute Chancen für den Erfolg eines neuen Geburtshauses. Der Entscheid für einen Standort in der Stadt mache Sinn. Sie hält aber auch fest: «Fast noch wichtiger erachte ich jedoch, dass ein neues Geburtshaus nicht ausschliesslich vom Herzblut engagierter Hebammen und interessierter Familien lebt, sondern auch auf unternehmerischem Know-how aufbaut.»

Wie wichtig dieses ist, zeigt das letzte gescheiterte Geburtshaus-Projekt im Kanton St. Gallen. Der Verein Artemis wollte vor vier Jahren, also drei Jahre nach der Schliessung des «Artemis» in Steinach, ein neues Geburtshaus im Kanton gründen. Allein für eine Machbarkeitsstudie hatte der Verein 20 000 Franken ausgegeben. Vorstandsmitglied Anna Tayler sagte im Mai 2015, es habe sich immer deutlicher abgezeichnet, wie schwierig es sei, Personen für eine Trägerschaft zu finden.

## Hochschwanger nach Bäretswil

Für viele Ostschweizerinnen steht das nächste Geburtshaus mit stationärem Wochenbett in Bäretswil. Das Geburtshaus Zürcher Oberland feiert dieses Jahr 25-jähriges Bestehen. Die Geburtshausleiterin sagte 2014 unserer Zeitung, dass jede zehnte Frau aus einem der Ostschweizer Kantone anreise. Denn in der Ostschweiz gibt es seit der Schliessung des «Artemis» 2011 kein Geburtshaus mit stationärem Wochenbett mehr. Die Anzahl der Geburten in den schweizweit 23 Geburtshäusern hat in den vergangenen Jahren kontinuierlich zugenommen. 2016 kamen dort 1769 Kinder zur Welt. Das sind 70 Prozent aller ausserklinischen Geburten und zwei Prozent aller Geburten im Land. Seit dem Jahr 2012 können Geburtshäuser auf der Spitalliste stehen, wenn sie die Auflagen erfüllen. (kbr)